

Der Schatten des Vaters

Wenn man mit Nachnamen Gulda heißt und von Beruf Pianist ist, wird man natürlich immer mit Friedrich Gulda verglichen. Davon können seine Söhne Paul und Rico wohl ein Liedchen singen. Gregor Willmes traf **Rico Gulda** in Wien.



Es war im Januar 2000, wenige Tage vor seinem Tod. Da griff Friedrich Gulda noch einmal zum Telefon und rief Wilhelm Sinkovicz an. Und er schwärmte dem Musikkritiker der „Presse“ von der neuen CD seines jüngsten Sohnes vor: „Da ist“, so zitiert Sinkovicz Gulda, „keine Rede von einem hoffnungsvollen Talent. Der spielt wie ein ausgewachsener Pianist!“ Und, so fügte Sinkovicz in seinem Nachruf vom 28. Januar 2000 auf Friedrich Gulda an, aus Guldas Munde habe so ein Satz viel bedeutet.

Stimmt. Friedrich Gulda hat sich über andere Pianisten zumeist abfällig geäußert. Es gab nicht viele, die vor ihm bestehen konnten. Und wer sich diese CD von Rico Gulda mit Schumanns Sinfonischen Etüden op. 13 (inklusive der nachgelassenen) und den „Kinderszenen“ op. 15 anhört, der wird das Urteil des alten Guldas voll unterschreiben können (vgl. FF 2/01, S. 78). Hier spielte sich Rico aus dem übergroßen Schatten des Vaters. Und das war beiden in diesem Moment wohl auch bewusst. Zwei Wochen vor seinem Tod habe Friedrich Gulda die CD seines Jüngsten erstmals gehört, berichtet sein Sohn: „Er rief dann innerhalb von drei Tagen sieben Mal an, was für ihn absolut ungewöhnlich war.“ Besonders die Sinfonischen Etüden hätten ihm gefallen, die Kinderszenen nicht ganz so. Und erneut ist ihm Recht zu geben. Der drängende, manuell wie emotional frische Zugriff, der körperhafte Klang des Bösendorfers – all das macht die Einspielung wertvoll. Dass Rico Gulda bei den „Kinderszenen“ eher einen unschuldig-natürlichen Zugang wählt und (noch) nicht die Raffinesse eines Horowitz oder Moravec an den

„Der spielt wie ein ausgewachsener Pianist“

Tag legt, ist vielleicht eine Frage des Alters.

Nun war diese CD nicht Rico Guldas erste Aufnahme. Bereits 1997 hatte er Schuberts a-Moll-Sonate und die ebenfalls posthum veröffentlichten Drei Klavierstücke D 946 eingespielt. Und auf einem wunderbaren Bösendorfer Imperial aus dem Jahre 1923, der sich im Besitz der befreundeten Familie Badura-Skoda befindet, hatte er bewiesen, dass er sich in differenziertem und hoch expressivem Klavier-



Wenn der Vater mit dem Sohne: Rico und Friedrich Gulda beim gemeinsamen Musizieren.

viertel herrlich in diese oft doch so dunkle Gefühlswelt Schuberts einfühlen kann. „Meine Liebe zu Schubert verdanke ich einem mittlerweile leider verstorbenen Freund. Der hat immer gesagt: ‚Der Genialste ist der Schubert.‘ Und ich habe das, als ich jung war, überhaupt nicht verstehen können. Ich habe alles Mögliche gefunden: beispielsweise Prokofieff, Rachmaninoff und die ganze russische Literatur. Aber Schubert in seiner oberflächlichen Schlichtheit habe ich überhaupt nicht verstanden. Dann haben wir angefangen, vierhändige Sachen zu spielen. Und ich habe in die Lieder hineingehört. Wenn man die Lieder nicht kennt, kennt man den Schubert nicht. Denn da hat plötzlich bei mir diese innere Seite angefangen zu klingen.“

Der Freund hieß Michael Badura-Skoda. Und sein früher Tod war für Gulda ein herber Verlust: „Das hat mich vielleicht noch mehr getroffen als der Tod meines Vaters. Denn wenn die Generation über einem stirbt, ist das tragisch, aber irgendwie im Sinne der Weltordnung verständlich. Aber das war einer meiner besten Freunde, also ein nicht viel älterer Mensch. Ich habe, als ich davon erfuhr, dass er bald sterben müsse, irgendwo im bayerischen Raum einen Klavierabend spielen müssen. Und ich weiß nicht mehr, ob der gut war. Ich war wie benebelt.“

Mit Michael Badura-Skoda – ebenfalls der Sohn eines berühmten Vaters – wollte Gulda ursprünglich eine vierhändige Schubert-Platte aufnehmen. Das hat er nun als

Hommage an den gemeinsamen Freund mit Christopher Hinterhuber gemacht. Ein frischer und doch differenzierter Zugang ist zu erleben. Und die Deutung der f-Moll-Fantasie kann sich durchaus mit denen eingespielter und bekannterer Klavierduos messen.

Trotz dieser Erfolge wird es für Rico Gulda schwer werden, sich in der Öffentlichkeit je aus dem langen Schatten des Vaters herauszuarbeiten. Man denke an Elena Gilels, an Jean Casadesus oder an Vovka und Dódy Ashkenazy. Oder an Ricos älteren Halbbruder Paul, der schon etwas „weiter“ ist als sein kleiner Bruder, einige CDs mehr aufgenommen, einige wichtige Konzerte mehr gegeben hat. Dass es gelingen kann, sich als Sohn eines berühmten Künstlers zu behaupten und eine eigene Karriere aufzubauen, haben besonders überzeugend Peter Serkin und – als Dirigent – Carlos Kleiber vorgeführt. Aber auch sie wurden am Anfang sicherlich oft an ihren Vätern gemessen.

Termine

- 1.2. Bad Aibling**, Kurhaus
Schubert, Schulhoff, Haydn
- 12.2. Wien**, Schloss Plötzleinsdorf
Schulhoff, Schubert, Schumann
- 13.4. Wien**, Gesellschaft für Musiktheater
Violinrecital mit Florian Meierott
- 20.4. Baden-Baden** Hermann-Hesse-Projekt mit Florian Prey
- 25. und 27.4. Bad Hindelang** Violinrecital mit Florian Meierott und Liederabend mit Florian Prey (Schubert, Die schöne Müllerin)
- 16.5. Steyr**
Recital beim Schubert-Festival

Dabei suchen die Kinder sich diese Situation nicht bewusst aus, sondern wachsen in sie hinein. Als Rico Gulda beispielsweise als Knabe von seiner Mutter den ersten Klavierunterricht erhielt, war ihm sicherlich nicht klar, dass er wohl immer wieder mit dem Vater verglichen werden würde. Yuko Gulda, geborene Wakiyama, war Anfang 20, als sie 1967 Friedrich Gulda bei einem Japan-Gastspiel des Pianisten kennen gelernt hatte. Die junge Klavierstudentin und der frisch geschiedene Altmeister heirateten. 1968 kam in Zürich Sohn Rico zur Welt. Doch als dieser mit fünf Jahren in München die ersten Kla-

vierstücke übte, war auch diese Ehe schon geschieden. Den Vater erlebte Rico zu meist in den Ferien, was nicht nur Nachteile hatte: „Der Vorteil war, dass ich nicht in jener Art von Familienverbund aufgewachsen bin, die ich auch schon beobachten konnte und als verwunderlich und negativ empfunden habe, dass nämlich nicht mehr die Kinder im Zentrum der Familie stehen, sondern der Künstler.“

In den 70er und 80er Jahren erlebte Rico den Vater allerdings oft am Attersee – und ständig am Klavier: „Das lief so ab, dass er am Vormittag sich hingesetzt hat, das Magnetophon laufen ließ und einfach

gespielt hat. Zum Beispiel die Mozart-Sonaten. Dann hat er das am Nachmittag abgehört und die Aufnahmen später wieder überspielt. Der Mensch hat eigentlich nicht geübt, sondern einfach nur gespielt.“ Auch unterrichtete der Vater ihn dort später: „Womit er sich überhaupt nicht beschäftigt hat, war die Frage der aktiven Gestaltung: ‚Mach doch die Phrase so, und der Höhepunkt – ich empfinde das so.‘ All das habe ich nie von ihm gehört. Wenn das nicht von Innen kam, also das Hirn dazwischen geschaltet war, hat ihn das einfach nicht interessiert. ‚Alle Gestaltung ist sowieso Chimäre‘, hat er mal

Der große Bruder

Paul Gulda, am 25. Oktober 1961 in Wien geboren, ist der zweite Sohn von Friedrich Gulda und der Schauspielerin Paola Loew. Den Vater, der die Familie verließ, als Paul erst vier Jahre alt war, hat er als solchen aber kaum er-



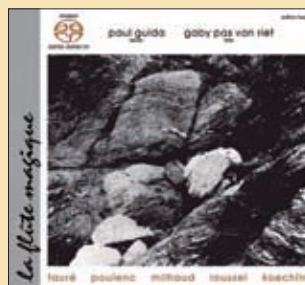
lebt. Nach dem ersten Klavierunterricht von Roland Batik wurde er allerdings von Friedrich Gulda unterrichtet. Später studierte er noch bei Leonid Brumberg und zuletzt zwei Jahre bei Rudolf Serkin in Vermont, wo er auch mehrmals am Marlboro Kammermusikfestival teilnahm. Mittlerweile hat sich Paul Gulda selbst als Lehrer einen ausgezeichneten Namen ge-

macht und unterrichtet zurzeit als Gastprofessor an der Universität für Musik Wien.

Er gleicht seinem Vater in der Offenheit gegenüber anderen Metiers und Musikarten. So standen am Anfang seiner Laufbahn Konzerte im Duo mit Roland Batik, die klassische Musik und Jazz-Improvisationen vereinten – kurz nach dem erfolgreichen Debüt der beiden begann übrigens Friedrich Gulda, mit Chic Corea an zwei Klavieren zu spielen. Später komponierte Paul Gulda Bühnenmusiken, debütierte als Dirigent, konzipierte und präsentierte musikalisch-literarische Programme und beschäftigte sich mit dem multikulturellen Erbe im Osten Österreichs, was auf der CD „Haydn alla Zingarese“ zum Zusammenspiel von klassischen Musikern mit einer Roma-Banda führte. Paul Gulda nahm bereits Anfang der 80er Jahre im Duo mit Batik für Amadeo die ersten LPs auf. In den 90er Jahren sind dann rund ein Dutzend CDs entstanden. Abgesehen von einer frühen Schumann-CD (Kreisleriana, Waldszenen, Blumenstücke) für Naxos sind die meisten CDs bei der Deutschen Grammophon und beim österreichischen Label Musica erschienen. Bei der DG hat er einige sehr feine Kammermusik-CDs vorgelegt, zumeist mit Mitgliedern der Familie Hagen, beispielsweise Brahms' Quintett op. 34 (gestrichen) und Schumanns Quintett op. 44 mit dem Hagen-Quartett. Mit Veronika Hagen hat er sich Brahms' Violasonaten op.

120 gewidmet, gekoppelt mit den Liedern op. 91 mit Iris Vermillion (nicht mehr erhältlich). Mit Clemens Hagen hat er schließlich für das Label JVC Beethovens Werke für Cello und Klavier aufgenommen (nur in Japan erschienen). Bei Musica (im Vertrieb von Klassik-Center Kassel) hat

Paul Gulda höchst verschiedenes Repertoire vorgelegt. Das reicht von Solo-Platten (einmal Fantasiestücke und Nachtstücke von Schumann, aber auch Beethoven-Sonaten opp. 26, 31/3 und 110) bis hin zu den Klavierkonzerten von Schostakowitsch, die er mit dem Moskauer Radiosymphonieorchester unter Fedossejew aufgezeichnet hat. Höchst entdeckenswert ist die Kammermusik von Joseph Joachim (mit Veronika Hagen u. a.). Ein neues Kapitel hat Paul Gulda nun bei der Edition Hera aufgeschlagen. Dort hat er als Dirigent mit Mitgliedern der großen Stuttgarter Orchester und dem Cellisten Jan Pas eine Referenzaufnahme des etwas eigentümlichen Konzerts für Violoncello und Blasorchester seines Vaters vorgelegt (vgl. FF 8/00, S. 56), angereichert durch „Le grand tango“, die „Jahreszeiten“ und „Tonti Anni Prima“ von Astor Piazzolla – für mich die stärkeren Stücke, ausdrucksvoll und rhythmisch prägnant präsentiert. Beteiligt war daran auch die hervorragende Flötistin Gaby Pas van Riet, mit der Paul Gulda nun auch eine erste SACD bei der Edition Hera eingespielt hat. Sie bündelt hinreißend Werke französischer Komponisten und besitzt einen solch körperhaften Klang, dass man meint, das Klavier und die Flöte stünden wirklich im Raum.



Neu

La flûte magique: Werke von Fauré, Poulenc, Milhaud, Roussel und Koechlin; Gaby Pas van Riet, Paul Gulda (2002) Edition Hera/Klassik-Center SACD 02111

gesagt. Das formt ja auch eine Interpretation, weil das dann einen unheimlichen Zug hat. Natürlich hat er auf manuelle Genauigkeit geachtet, und das war manchmal schon schwierig genug. „Du hast doch das letzte Mal, als du da warst, die Bach-Partita so schön gespielt. Spiel die doch noch mal ...“ Das war aber ein halbes Jahr her. Das hatte ich in der Zwischenzeit vergessen. Er nicht! Er hat auf Knopfdruck jedes Stück aus dem Wohltemperierten Klavier oder jede Beethoven-Sonate spielen können.“

Der Vater kümmerte sich auch sonst um die Ausbildung des Sohnes. So wurde Rico Gulda mit zwölf Jahren Schüler von Ludwig Hoffmann. „Ludwig war ein Freund und Kollege aus den Studienzeiten meines Vaters. Er hatte zwar nicht beim Seidlhofer gelernt, war aber auch in Wien zu jener Zeit, als mein Vater gerade in den letzten Zügen seines Studiums lag. Und mein Vater hat ihn dann wohl aufgefordert, sich des Burlis anzunehmen.“ Hoffmann war nach dem Krieg einer der wenigen deutschen Pianisten, die international reüssieren konnten. „Er hat zwar auch Beethoven, Schubert und Bach gespielt. Aber eigentlich war er ein Virtuose und hat sehr viel Liszt und schwieriges Repertoire des 20. Jahrhunderts, etwa den ganzen Bartók und Fortner, gespielt.“ Hoffmanns Interesse an virtuoser Musik kennzeichnete auch seinen Unterricht: „Das eine war eine ganz strenge Fingersatz-Regel, das andere eine besonders ausgefeilte Pedaltechnik mit starker Zuhilfenahme des dritten oder des mittleren Pedals, um bestimmte Klangeffekte zu erzielen. Also ein sehr pianistischer Zugang. Das war interessant, allerdings habe ich in den Jahren in Wien angefangen, das Kla-

Mitte der 80er Jahre erwachte Friedrich Guldas Konzertkarriere plötzlich wieder von ihm selbst gesteuert zum Leben. Zeitgleich stellte sich Rico nach dem Abitur die Frage, wo und was er denn studieren sollte. Das Angebot des Vaters, zu ihm an den Attersee zu kommen, behagte ihm nicht: „Die Vorstellung, dass ich quasi für die nächsten drei Jahre in Klausur gehen sollte, in diese Einöde, und alleine, ohne Kollegen und Kommilitonen, lernen sollte, hat mich unheimlich verschreckt. Ich wollte ganz regulär studieren. Aber der Papi war damals sehr gegen jegliche akademische Bildung der Musik eingestellt. Da hat er immer gegen gewettert, in diversen Interviews. Da habe ich gedacht: Wenn ich sage, ich gehe auf die Wiener Hochschule – das ist immerhin die, auf der er ja selbst studiert hat –, kann er eigentlich nichts dagegen haben. Und so war es auch.“

Rico Gulda studierte an der Musikhochschule Wien bei Noel Flores und erwarb bei ihm das Konzertexamen. In Flores' Klasse lernte er auch die Pianistin Ferhan Önder kennen, mit der er mittlerweile einige Jahre verheiratet ist und eine gemeinsame Tochter erzieht: „Felicia ist jetzt drei Jahre alt und regiert mein Leben, ohne dass sie es merkt.“ In Wien erlebte Rico Gulda aber auch zum ersten Mal, was für eine „Überfigur“ sein Vater in dieser Stadt und vielleicht auch im ganzen deutschsprachigen Raum war und ist. „Heute kann ich sagen: Ihn zu erleben, war einerseits sehr inspirierend, aber wenn man diesen Beruf ergreifen will, auch irgendwie demotivierend. Weil er halt so viel konnte.“

Die Abnabelung vom Vater, die Selbstfindung – vielleicht sind diese Prozesse bei Rico Gulda bis heute nicht ganz abgeschlossen. Das drückt sich künstlerisch

„Ihn zu erleben war inspirierend, aber auch demotivierend“

vier nicht nur pianistisch aufzufassen, sondern es auch als den begnadeten Schauspieler unter den Instrumenten anzusehen: Man kann Kammermusik auf dem Klavier machen, singen, orchestrale Klänge herausholen, Orgel spielen oder polyphon spielen. Also diese vielen Seiten haben – bei aller Wertschätzung Ludwig Hoffmanns – ihn nicht ganz so stark interessiert wie zum Beispiel die Sonorität.“

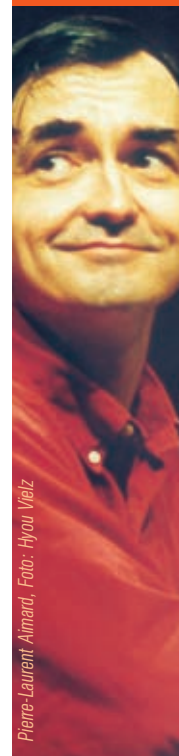
aus, wenn er es ganz sanft wagt, den Vater auch zu kritisieren: „Das darf jetzt nicht falsch klingen: Es geht mir schon sehr zu Herzen, wie mein Vater spielt. Es hat aber etwas unheimlich Flächiges in seinem Spiel. Das gibt den Zug, den Drive, die Kraft und die Konzentration und die Stringenz. Aber – wie sage ich das jetzt, ohne dass ich vermessen klinge, denn es liegt nicht unbedingt in meiner Kraft, es

KÖLNER PHILHARMONIE

Christoph Eschenbach, Foto: Klaus Rudolph



NDR-SINFONIEORCHESTER
CHRISTOPH ESCHENBACH
Dirigent
PIERRE-LAURENT AIMARD
Klavier



Pierre-Laurent Aimard, Foto: Ilyou Vielz

SONNTAG 9/2/2003 20:00

FRANZ SCHUBERT
Sinfonie Nr. 7 h-Moll D 759
»Unvollendete«

MARC ANDRÉ DALBAVIE
Neues Werk

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll op. 37

SONNTAG 23/3/2003 18:00

ESA-PEKKA SALONEN
INSOMNIA

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58
GUSTAV MAHLER

Adagio
aus der Sinfonie Nr. 10 Fis-Dur

SONNTAG 11/5/2003 20:00

ARIBERT REIMANN
Spiralal Halom

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur op. 19
ANTON BRUCKNER
Sinfonie Nr. 9 d-Moll

PHILHARMONIE HOTLINE 0221/280 280
www.koelner-philharmonie.de
KölnTicket 0221/28 01 · www.koelnticket.de

besser zu machen –, das berücksichtige Detail, das man manchmal bei anderen Interpretationen als besonders schön empfindet, steht bei seiner Musik nicht so im Vordergrund. Wenn Details auf Kosten der rhythmischen Kontinuität gingen, war er sofort dagegen. Und das schränkt natürlich den Handlungsspielraum ein.“

Andererseits scheint Rico eine reine Karriere als Konzertpianist genauso wenig auszufüllen wie damals seinen Vater. „Es gibt Leute, die zieht es nur aufs Podium. Die spielen bei jeder Gelegenheit, egal wie passend. Andere wiederum haben diesen Drang überhaupt nicht.“ Er selbst verspürt zumindest nicht den Wunsch, sich in Zukunft ausschließlich dem Klavier zu widmen. „Das Kulturmanagement, die Möglichkeit, im kulturellen Bereich ge-

staltend tätig zu sein, ohne jetzt unbedingt selbst auf der Bühne zu stehen, kommt meiner Neigung unheimlich entgegen.“ So hat Gulda im Herbst angefangen, in einem Wiener Managementbüro Orchestertourneen zu planen und Künstler zu betreuen. Der künstlerischen Leitung eines Musiksommers in Oberösterreich will er sich im nächsten Jahr verstärkt widmen. Und an einer musikwissenschaftlichen Dissertation arbeitet er auch noch – wenn er die Zeit dazu findet.

Auch als Plattenproduzent hat sich Rico Gulda höchst erfolgreich versucht. Die von ihm produzierte EMI-CD „Vivaldi Reflections“ mit Ferhan und Ferzan Önder, also seiner Frau und seiner Schwägerin, war einer der großen Überraschungserfolge des letzten Jahres – und zwar qualitativ (vgl. FF 3/02, S. 78) wie kommerziell.

„Das Projekt hatte eine interessante Genesis“, sagt Gulda, „die ihren Ursprung in der Suche nach einem Repertoire hatte, was vorgegeben war durch einen Veranstalter, der einerseits Werke in Zusammenhang mit Natur haben und andererseits eben die Damen Önder engagieren wollte. Sagen Sie mir mal, was Ihnen auf Anhieb einfällt an Literatur für zwei Klaviere oder vier Hände, die was mit Natur zu tun hat? Wir haben also die Köpfe rauchen lassen, aber uns ist zuerst überhaupt nichts eingefallen. Dann sind wir auf Werke wie die ‚Wasermusik‘ oder ‚Die vier Jahreszeiten‘ gekommen, und so ist der Gedanke geboren worden, Letzteres transkribieren zu lassen. Und bei diesem Konzert hat man eben sofort das Potential gesehen. Abgesehen von dem ganz banalen Punkt, dass das Werk halt sehr bekannt ist, reden wir vom Concerto-Prinzip. Wir haben hier einen Solisten, das Orchester und einen Dialog. Und so etwas lässt sich einfach auf zwei Klavieren relativ gut darstellen.“

Der Erfolg beim Konzert war so groß, dass Rico Gulda mit den beiden Damen daraus auch eine CD machen wollte. Als Aufnahmeort schwebten ihm die Sofiensäle in Wien vor: „Das Schicksal der Sofiensäle war, dass sie ziemlich bald nach der Aufnahme abgebrannt sind. Die ganzen Decca-Aufnahmen in den 60er und 70er Jahren sind dort entstanden. Ein legendär gut klingender Saal, weil unten



Ein glückliches Paar: Rico Gulda und die Pianistin Ferhan Önder.

drunter ein leeres Schwimmbecken war. Das hat halt alles mitgeklungen. Dort fanden immer wieder Aufnahmen statt, aber zu Preisen, die für uns nicht zu bezahlen waren. Und wie das in Wien so ist: Der Geschäftsführer der Sofiensäle war ein Studienkollege von mir, Matthias Fletzbeger, auch ein phänomenaler Pianist, der das Spielen aber mittlerweile total an den Nagel gehängt hat. Den habe ich dann gefragt ...“ Als Ergänzung zu den „Jahreszeiten“ empfahl Gulda die Bach-Variationen op. 17 von Gustav Nottebohm, die die Schwestern kurz zuvor bei einem Festival gespielt hatten. Und als die Aufnahme fertig war, stellte er den entscheidenden Kontakt zu EMI Classics her. Seitdem geht es mit der Karriere der beiden Schwestern bergauf. Und Gulda kann ihre zweite CD vorbereiten.

Dass er demnächst nur noch produziert und dem Klavier langfristig ganz untreu wird, kann Rico Gulda sich zurzeit selbst kaum vorstellen. Aber vielleicht wird er sich irgendwann entscheiden müssen. Dann sollte er sich auch an jene Gedenkfeier erinnern, die er im Mai 2000 mit seinem Bruder Paul gemeinsam organisiert hatte. Dabei trat er – wenn auch aus traurigem Anlass – erstmals mit den Wiener Philharmonikern auf und spielte gemeinsam mit Paul Mozarts E-Dur-Konzert für zwei Klaviere. Und vielleicht sollte Rico Gulda, bevor er das Klavierspielen ganz an den Nagel hängt, auch noch einmal mit Florian Prey sprechen. Mit dem hat er kürzlich „Die schöne Müllerin“ aufgenommen. Und der Sänger wird zumindest wissen, wie es ist, immer am Vater gemessen zu werden. ■

CD-Hinweise

Schubert, Sonate D 784, Drei Klavierstücke D 946 (1997)
Gramola/Naxos CD 98716

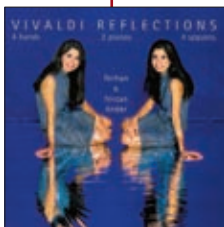
Schumann, Sinfonische Etüden op. 13 (plus posthume Variationen), Kinderszenen op. 15; **Schumann/Liszt**, Liedtranskriptionen: Widmung und Frühlingsnacht
Gramola/Naxos CD 98727 (1999)

Schumann, Album für die Jugend op. 68 (2000)
Naxos CD 8.555711



Neu Schubert, Variationen D 968A, Rondo D 951, Duo „Lebensstürme“ D 947, Divertissement D 823/II, Fantasie D 940; Christopher Hinterhuber (2002)
Naxos CD 8.555930

Schubert, Die schöne Müllerin; Florian Prey (Bariton)
Amphion/Musikwelt CD 20240



Als Produzent Vivaldi/Saban, Die vier Jahreszeiten; Nottebohm, Variationen über ein Thema von Bach; Ferhan und Ferzan Önder (2001)
EMI CD 5 57244 2

Internet

www.ricogulda.com